2. SONNTAG IM JAHRESKREIS B | 17. JÄNNER 2027 – TAG DES JUDENTUMS

Einleitung zur Heiligen Messe

Am heutigen Tag des Judentums bedenken wir: Wir Christen stehen nicht außerhalb der Geschichte Gottes mit Israel, sondern sind in sie hineingenommen. Die Schriften Israels sind bleibender Teil unserer Bibel. Jesus wuchs im Glauben Israels auf und lebte aus dieser Tradition. Diese Erinnerung führt uns zu Dankbarkeit, zu Respekt und zu einer klaren Absage an jede Form von Antisemitismus und Antijudaismus. Bitten wir Gott um ein hörendes Herz und feiern wir diese Eucharistie im Vertrauen auf seine Treue.

Kyrie

Herr Jesus Christus, Sohn Israels und Retter der Welt. **Herr, erbarme dich. / Kyrie eleison.**
Du rufst uns in deine Nachfolge. **Christus, erbarme dich. / Christe eleison.**
Du führst uns in die Treue Gottes. **Herr, erbarme dich. / Kyrie eleison.**

Predigt

Die Lesungen dieses Sonntags sprechen vom **Hören**. Samuel hört den Ruf Gottes. Die ersten Jünger hören das Zeugnis des Täufers. Und sie bleiben bei Jesus. Gott ruft – und der Mensch antwortet.
Aber: **Wo** ruft Gott?
Die erste Lesung zeigt es sehr konkret: Gott ruft Samuel **im Heiligtum**, mitten in der Geschichte Israels. Nicht irgendwo im Ungefähren. Nicht in der Leere. Sondern in einem Volk, das Gott sich erwählt hat – in einer Gemeinschaft, mit der er einen Bund geschlossen hat.
Und das ist wichtig für uns – gerade am **Tag des Judentums**: Unsere Berufung als Kirche beginnt nicht bei uns selbst. Wir sind nicht am Anfang der Geschichte Gottes. Wir stehen in einer Geschichte, die älter ist als wir.
Darum ist dieser Tag ein Tag des **Erinnerns**. Und „Erinnern" in der Bibel meint mehr als: an etwas Vergangenes zurückdenken. Biblisches Erinnern heißt: Gottes Handeln **gegenwärtig halten**. Sich neu hineinstellen in seine Treue. Wenn Israel Pessach feiert, dann wird der Auszug nicht erzählt wie eine alte Geschichte. Er wird vergegenwärtigt: *Gott befreit – heute.*
Und so dürfen auch wir heute sagen: Wir leben aus einer Schrift, die Israel anvertraut wurde. Wir beten die Psalmen Israels. Wir hören von jüdischen Jüngern, die einem jüdischen Lehrer folgen. Jesus steht nicht außerhalb Israels.Er gehört in diese Geschichte hinein.
Wenn wir Christus bekennen, dann nicht **gegen** Israel, sondern in Treue zu dem Gott, der zuerst seinen Bund mit Israel geschlossen hat. Und die Kirche bekennt: **„Die Gaben und die Berufung Gottes sind unwiderruflich."** Gott bleibt treu.
Darum ist der Tag des Judentums keine Nebensache. Er ist eine Erinnerung an unsere Herkunft – und eine Prüfung unseres Herzens. Wie sprechen wir vom Judentum? Wie lesen wir die Schriften Israels – das, was wir oft „Altes Testament" nennen? Mit Achtung? Mit Dankbarkeit? Ohne Überheblichkeit?
Und dann kommt dieser schöne Satz Samuels: **„Rede, Herr, dein Diener hört."** Das ist kein frommer Spruch. Das ist eine Haltung. Hörend bleiben. Nicht besserwissend. Nicht vorschnell. Sondern empfangend.

Im Evangelium heißt es: **„Kommt und seht.“** Eine Einladung – kein Abgrenzen, kein Abwerten. Die Jünger bleiben bei Jesus. Und wer bei Christus bleibt, lernt Demut. Lernt Dankbarkeit. Lernt Achtung.
Denn wir leben aus einer Quelle, die älter ist als wir. Wir leben aus dem Glauben Israels. Und wir vertrauen auf den Gott Israels – den Vater unseres Herrn Jesus Christus.
Gott ruft. Samuel hört. Die Jünger bleiben. Möge auch unsere Kirche hörend bleiben: im Gebet, in der Schrift, im Gespräch – und in einer wachen, respektvollen Beziehung zum Judentum.

Fürbitten

Im Vertrauen auf den Gott des Bundes bringen wir unsere Bitten vor ihn:

- Für die Kirche auf der ganzen Erde: dass sie auf Gottes Wort hört und den Bund Gottes mit Israel im Gedächtnis bewahrt. *Wir bitten dich, erhöre uns.*
- Für das jüdische Volk: um Schutz, Frieden und Segen.
- Für alle, die Begegnung und Verständigung zwischen Christen und Juden fördern: um Achtung und offene Herzen.
- Für unsere Gesellschaft: um Klarheit und Mut gegen Antisemitismus und jede Form von Hass.
- Für unsere Pfarrgemeinde: um ein hörendes Herz und Treue zu Christus.
- Für unsere Verstorbenen: schenke ihnen die ewige Ruhe.

Gott des Bundes, du bleibst treu von Generation zu Generation. Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Wort zum Schluss

Wir haben heute gehört: Gott ruft. Und der Mensch antwortet. Der Tag des Judentums erinnert uns: Gott bleibt seinem Bund treu. Und wir sind eingeladen, in dieser Treue zu leben. Gehen wir in diese Woche mit einem wachen Herzen und mit dem einfachen Gebet: „Rede, Herr, dein Diener hört.“

Rabbinische Auslegung zu 1 Sam 3,3b–10.19

Berufung Samuels
Die rabbinische Tradition liest diese Szene nicht nur als persönliche Berufungsgeschichte, sondern als Lehrtext über Prophetie, Hören und geistliche Reifung.

1. „Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen“

Die Rabbinen beachten jedes Detail.
Die Bemerkung, dass die „Lampe Gottes noch nicht erloschen war“ (1 Sam 3,3), kann im einfachen Wortsinn (hebräisch Pschat) als das "ewige Licht", das von den Priestern im Tempel bei Einbruch der Nacht entzündet wurde und bis zum Morgen brannte (Exodus 27,20-21), verstanden werden; also solange der Morgen noch nicht angebrochen war. Im Midrasch wird sie symbolisch gedeutet:

- Sie steht für die noch nicht erloschene Gegenwart Gottes in Israel.
- Sie kann auch Samuel selbst meinen: Das Licht Israels ist noch nicht erloschen, weil Gott bereits einen neuen Propheten vorbereitet.

Im **Midrasch Schmu’el** (Midrasch zu Samuel) wird betont: Gott lässt das Licht der Prophetie nicht ausgehen, auch wenn eine Generation schwächer wird.

2. Die dreifache Anrede

Warum ruft Gott dreimal?
Die rabbinische Tradition sieht darin:

- Geduld Gottes.
- Einen pädagogischen Weg: Samuel muss lernen, die Stimme zu unterscheiden.

Im **Talmud** wird betont, dass Samuel zunächst nicht erkennt, dass Gott spricht. Daraus wird eine Lehre gezogen: Prophetie setzt Lernen voraus. Auch ein Prophet wächst hinein. Samuel braucht Eli. Selbst wenn Eli geistlich nicht mehr stark ist, bleibt er Lehrer.

3. „Rede, denn dein Knecht hört“

In der rabbinischen Tradition wird dieser Satz als Modell des Gebets verstanden. Nicht: „Ich spreche, Gott hört.“ Sondern: „Gott spricht, ich höre.“ Das passt zur Grundhaltung des Judentums: Hören steht im Zentrum – wie im Schema Jisrael (Dtn 6,4).
Rabbinische Deutung:

- Samuel sagt zunächst „dein Knecht“.
- Später wird er in Israel als „Diener des Herrn“ anerkannt.

Seine Identität wächst aus dem Hören.

4. „Samuel erkannte den Herrn noch nicht“

Die Rabbinen nehmen diesen Satz ernst. Er bedeutet nicht Unglauben. Er bedeutet fehlende Erfahrung. Prophetie ist kein Automatismus. Sie ist Geschenk. Im Midrasch wird betont: Gott offenbart sich dem, der bereit ist zu hören – nicht dem, der nur redet.

5. „Der Herr war mit ihm“

Vers 19 ist entscheidend: „Der Herr war mit ihm, und ließ keines seiner Worte zu Boden fallen.“
Rabbinische Auslegung:

- Wahre Prophetie bewährt sich an der Erfüllung.
- Gottes Wort trägt.

Im **Talmud** wird Samuel zu den großen Propheten Israels gezählt, die das Volk durch Übergangszeiten führen. Er steht zwischen Richterzeit und Königtum. Er ist Brückenfigur.

6. Theologische Linien der rabbinischen Tradition

Aus jüdischer Sicht zeigt der Text:

1. Gott spricht in Israel.
2. Prophetie ist Gabe und Verantwortung.
3. Geistliches Wachstum braucht Begleitung.
4. Hören ist höher als Reden.
5. Gott lässt das Licht nicht erlöschen.

Impuls für Predigt oder Dialog

Eine rabbinische Perspektive betont weniger die „Berufungsidee“ im individuellen Sinn, sondern:

- die Weitergabe von Tradition,
- das Lernen des Hörens,
- die Treue Gottes über Generationen hinweg.

Samuel ist nicht Held einer isolierten Erfahrung. Er ist Teil der Geschichte Israels. Und Gottes Wort bleibt wirksam in dieser Geschichte.